

Daran sollt ihr erkennen, dass ein lebendiger Gott mitten unter euch ist.

Jos 3.10

Die konkrete Geschichte, die hier erzählt wird, ist eher ärgerlich, Gott wird nämlich „die Kanaaniter, die Hetiter, die Hiwiter, Perisiter, Girgaschiter, Amoriter und Jebusiter vor euren Augen vertreiben“, so der vollständige Fortgang unseres Verses. Buber übersetzt „vertreiben“ durch „enterben“, das macht es aber auch nicht besser. Israel nimmt ein Land in Anspruch, das ihm nicht gehört, und vertreibt oder ermordet dafür die vorherige Bevölkerung. Daran kann man nichts gut finden, aber ich nehme einfach mal an, dass die Ansiedlung von früheren Nomadengruppen mehr oder weniger regelmäßig so ablaufen sein wird. Und dann haben sie ihrem Kriegsgott dafür gedankt. Da heute alle Menschen irgendwo eine Art von zu Hause haben oder doch haben sollten, kann man Vertreibungen nicht mehr als Tat Gottes darstellen. Besonders bitter stößt nicht nur diese Stelle auf, sondern das ganze Buch Josua, wenn man sich die aktuelle Siedlungsbewegung anschaut, die aus solchen alten Texten reale Ansprüche ableitet. Nein, das muss klar bleiben, Gott hat Israel kein konkretes Stück der Erdoberfläche versprochen. Genauso wie es unseren Text hier gibt, gibt es die, die Israel enterben, und die in Jos 1,4 genannten Grenzen „von der Steppe und vom Libanon bis zum großen Strom, dem Euphrat“ nimmt nicht einmal Josua selbst in Anspruch. Wir hätten hier also eine Stelle, die mit Fug und Recht dafür herhalten könnte, Gott ganz beiseite zu legen oder auch zu bekämpfen. Der, der gleich mehr als ein halbes Dutzend anderer Volksgruppen vertreibt, um seinen Lieblingshaufen anzusiedeln, ist sicherlich deren Idol, kann aber doch kein Gott sein, schon gar nicht „Jahwe, der Herr der ganzen Erde“, wie es in Vers elf und zwölf gleich zweimal heißt. Der Glaube an einen liebenden Gott kann überhaupt nur aufrecht erhalten werden, wenn wir die ganze Geschichte begreifen. Selbstverständlich meine ich mit der „ganzen Geschichte“ alle Geschichte aller Zeit, aber ich meine auch Israels Geschichte mit seinem Gott. Es gibt eine gut begründete Meinung, dass Josua eine historische Figur war, sicher ist, dass es diese Eroberungsbewegung in Palästina gab, sicher auch, dass dabei Jahwe eine Rolle spielte, ihr Kriegsgott. Man muss diese Vorgänge nicht gut finden und darf sie ganz sicher nicht als Vorlage nehmen, um heute ganz ähnliche Ansprüche abzuleiten. Wenn man nämlich die ganze Geschichte Jahwes mit ihrem Volk anschaut, dann springt einem nur so ins Auge, dass nicht nur das Volk, sondern dass auch Jahwe lernt. Hier in unserer Stelle ist sie noch weitestgehend Stammesgott, aber eben nicht mehr ganz. Sie verspricht den konkreten Leuten ein zu Hause, aber hinterlässt genau damit die von mir ja auch gestellte Frage: „Wo bleiben denn die anderen?“ Wenn sie dann enterbt wurden, und so erschließt Buber doch wieder einen besseren Zugang, so bleiben sie ja doch Söhne (Entschuldigung, aber aus dem Patriarchalismus kommen die historischen Bücher der Bibel nicht raus), so wie Ismael und Esau Söhne blieben bis heute. Den anderen, Isaak und Jakob, steht ein besonderes Heil bevor, aber Ismael und Esau gilt auch das Versprechen, dass es ihnen gut gehen werde auf Erden. Ismael verlieren wir aus den Augen, aber eine ganze mächtige Weltreligion, die sich aus ihm ergibt, ist doch ein Hinweis, dass da ein lebendiger Gott am Werk sein könnte. Esau umarmt und küsst später seinen betrügerischen Bruder, der ihm den Segen geklaut hatte, und erklärt, dass er genug habe. Beide, die Araber und Edom, stellen nie mehr Ansprüche an Israel. Erst die Christen haben dort in der Region mit ihren Kreuzzügen alles durcheinandergebracht. Lass uns also nochmal von unserem Vers her auf die Geschichte Israels mit seinem Gott schauen. Ein lebendiger Gott ist das, sagt unser Text. Ein lebendiger Gott würde im Gegensatz zu hölzernen oder goldenen Göttern einen Unterschied machen. Es müsste mir, hätte ich einen lebendigen Gott gefunden, nicht unbedingt besser gehen als meinem Bruder, der auf ihn schiss. Und doch müsste da etwas ganz wirklich anders sein. Und das ist es auch. Unser Gott macht einen Unterschied und Marx hat ihn formal beschrieben: Die Geschichte passiert einmal als Tragödie und einmal als Farce. Das Christentum kam auf die Welt als Tragödie. Die Juden hatten ihre zuerst sehr erfolgreiche Mittelmeermission an die Wand gefahren, ein paar extrem Wortfixierte machten ihnen alles kaputt, den revolutionären Aufbruch des Neuen Wegs begriffen sie nicht, ihr eigener messianischer Aufbruch endete im Chaos

und im Untergang Jerusalems. Und die Christen verspielten innerhalb von weniger als hundert Jahren ihre Chance als Sklaven- und wurden noch hundert Jahre später Staatsreligion – übrigens durch einen zeitlebens ungetauften Kaiser! Wenn das also mal keine Tragödie ist! Den ganzen Willen Gottes ein für allemal und für alle zukünftige Zeit in altarabisch und wortwörtlich von Gott oder nun ja seinem Engel diktiert zu bekommen ist eine Farce, die keines Kommentars bedarf. Und dennoch zeigt sich im Islam sehr deutlich, dass da ein lebendiger Gott „drinnen unter euch“, wie Buber übersetzt, ist. Die rollen in Saudi-Arabien, wie wir das heute nennen, alle Machtverhältnisse auf. Da gab es ja eine Mehrheit von jüdischen Stämmen, der Rest war christlich und beides war ihnen egal. Da kommt so ein Spinner, jemand von Größenwahn Getriebener, ein Versager im Beruf und einer, der von all den großartigen Gottesfiguren des Juden- und Christentums nur Karikaturen kennt, und erweckt Gott in dieser toten Gesellschaft neu zum Leben! Das hatte Marx vergessen zu erwähnen, dass das, was als Farce einen Zyklus abschließt, den nächsten als Tragödie eröffnen könnte. So oder so, da ist ein lebendiger Gott mitten unter euch! Aber muss sie jetzt auch noch eine neue Religion gründen? Alle drei haben sich historisch blamiert, das Judentum hat seinen eigenen Lernprozess verraten. Unser Satz zeigt den Übergang vom Stammesgott, der den Weg über den Jordan ebnet, als Wunder, hin zum Gott, der sagt, als Herr der ganzen Erde gebe ich allen ein zu Hause. Heute sind sie mit ihrer Stammesreligion zufrieden, obwohl in ihrer Geschichte, im wirklichen Leben mit Gott, alles wäre, was es braucht, die Welt auf den Kopf zu stellen. Ihre Macht im Sinne „der Welt“ ist so klein, dass sie alles könnten, würden sie denn nur glauben, „dass drinnen unter euch ein lebendiger Gott ist“. Nein, die Christen können das nicht mehr. Die haben schon einmal einen lebendigen Gott in die Welt getragen, den Gott des Kapitalismus. Der war wirksam, mein lieber Mann! Was Christen da angerichtet haben, ist nur böse, und doch, da geht kein Weg dran vorbei, ist die beleidigte Reaktion darauf zwar eine Reaktion, also moralisch vertretbar, real aber ganz und gar falsch. Der Islam in seiner heutigen politischen Form ist eine solche Reaktion. Er trägt nur noch den Tod in die Welt. Da nützt es auch nichts, dass die allermeisten Gläubigen genau das nicht wollen. Sie müssten diese seine innere Grenze überwinden, die darin liegt, dass das Töten erlaubt ist, wenn „die Gerechtigkeit es gebietet“, dann könnte der Islam tatsächlich aus der Farce, die er war, und der Tragödie, die er ist, doch noch den lebendigen Gott sichtbar machen. Die ist halt überall. Ach so, sich bekehren, umkehren könnten natürlich alle, immer; am leichtesten die, die am meisten in der Irre waren.